Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 79 (1992)
Heft: 10: Stadt-Landschaft = Paysage urbanisé = City-landscape

Artikel: Novillada : einige Arbeiten von jüngeren Architekten aus Spanien
Autor: Durrer, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-60135

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

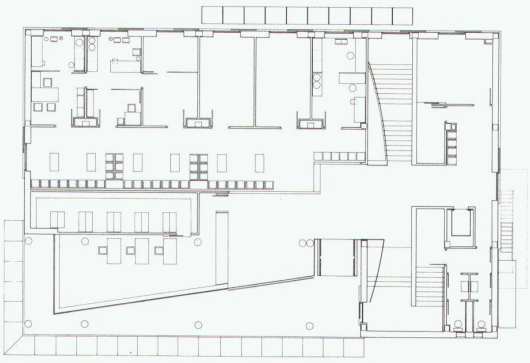
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

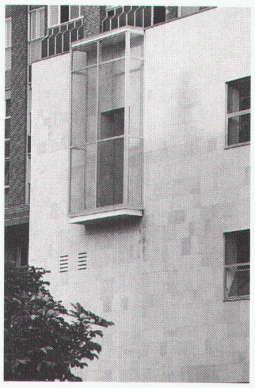
Einige Arbeiten von jüngeren Architekten aus Spanien



In Spanien haben die Dezentralisierung staatlicher Einrichtungen, der Nachholbedarf an öffentlichen Bauten und die hohen Investitionen für die internationalen Grossanlässe der EXPO Sevilla und der olympischen Sommerspiele von Barcelona in den letzten zehn Jahren zu einem eigentlichen Bauboom geführt. Dank der konsequenten Förderung engagierter Architekten aller Generationen durch die Verwaltungen und Institutionen Spaniens ist eine in diesem Ausmass für das Nachkriegseuropa wohl einzigartige, vielfältige Baukultur entstanden. Dieser Tatsache verdanken nicht nur viele der heute international bekannten Büros ihre Existenz; viele ganz junge Architektinnen und Architekten haben nicht zuletzt auf die Empfehlung älterer Berufskollegen die Möglichkeit erhalten, kleinere und mittelgrosse Projekte zu planen und auch zu realisieren. Die hier publizierten Bauten sollen stellvertretend einen Einblick in das Schaffen der jüngsten Architektengeneration vermitteln. Die Absicht besteht nicht darin, junge Talente zu portieren oder neue architektonische Tendenzen zu definieren; vielmehr soll aufgezeigt werden, wie – in einem Metier, in welchem berufliche Erfahrung und Routine normalerweise höher bewertet werden als kreative Fähigkeit und gestalterische Innovation – junge Berufskolleginnen und -kollegen die Chance genutzt haben, ihre Ideen in die Realität umzusetzen.

Die meisten dieser heute 30–35jährigen Architektinnen und Architekten haben an den Architekturschulen von Madrid oder Barcelona studiert. Während der Ausbildung haben sie nicht nur das Schaffen der Architekten der spanischen Moderne vor und nach dem Bürgerkrieg kennengelernt, sondern sind durch ihre Lehrer, zu denen die meisten heute über die spanischen Grenzen hinaus bekannten Architekten zählen, direkt mit den in den siebziger und achtziger Jahren entstandenen neuen Tendenzen konfrontiert worden. Obschon sie die erste Generation von Architekten sind, die ihr Studium Mitte der achtziger Jahre, das heisst nach der Öffnung Spaniens gegenüber Europa und Amerika, abschlossen, sind ihre Vorbilder eher in der vielfältigen spanischen Bautradition dieses Jahrhunderts zu suchen als in der internationalen Architekturszene. Dennoch lassen sich in den Projekten kaum gemeinsame formale oder stilistische Kriterien erkennen: Das Spektrum der verwendeten Referenzen und Assoziationen ist, wie die folgenden Beispiele zeigen, breit gestreut. Sie lassen sich in den Projekten mehr oder weniger direkt erkennen.

Die Einfachheit und Feinheit der Fassaden des *medizinischen Zentrums in Pamplona* vom Architekten *F. Mangado* spielen formal eindeutig auf die fast schon klassische Eleganz der Bauten von De La Sota an. Die Assoziation beschränkt sich jedoch auf das Bild der Fassade, denn in bezug auf die Konstruktion und die Raumaufteilung spricht das



Medizinisches Zentrum in Pamplona

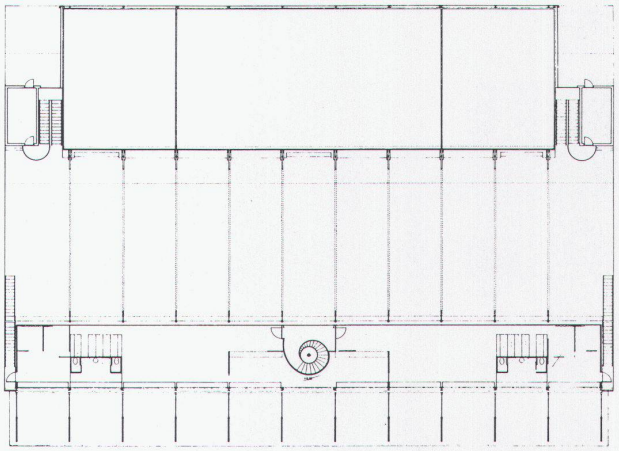
Gebäude eine ganz andere Sprache.

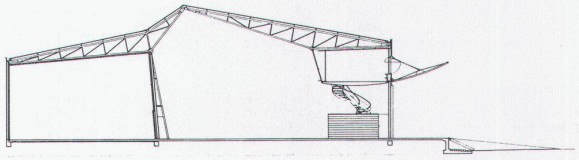
Einer anderen Welt entstammt das Nau Rosa, ein *Industriebau in Mercabarna (Barcelona)* von *A. Arribas,* der sich in den letzten Jahren durch die Gestaltung zahlreicher Interieurs einen Namen gemacht hat. Die Stimmungen, die Materialien, die Konstruktion und die Massstäblichkeit der Details verweisen eindeutig auf die Barceloneser Designer- und Innenarchitekturszene.

Die *Primarschule in Medinya (Barcelona)* von *J. Ros* hingegen ist eindeutig der mediterranen Bautradition Barcelonas verpflichtet. Das luftige Gebäude passt sich in die Topographie des Geländes ein und öffnet sich zur Aussicht. Die schottenähnlichen Trennwände zwischen den einzelnen Räumen reichen in den Aussenraum hinaus und suggerieren eine Kontinuität der Räume in den Garten hinaus, ein Thema, das nicht nur bei den Einfamilienhäusern von Coderch zu finden ist, sondern auch bei denjenigen der Architekten Torres und Lapeña.

Der *Verwaltungspavillon des Nationalparkes Doñana Huelva* in Acebuche, von den Madrider Architekten *G. Moure, M. Pascual und J. C. Salva* entworfen, bezieht sich von den Bildern her auf die Moderne Mies van der Rohes und vor allem auf dessen Barcelona-Pavillon, eine Reverenz, die ebenfalls eng mit der spanischen Architekturgeschichte verbunden ist.

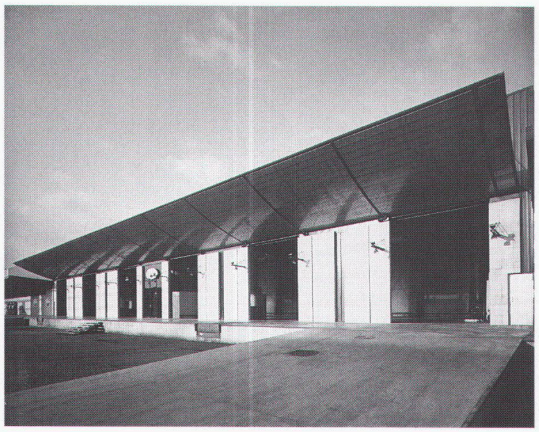
Eine ganz andere Art von Bezugnahme zeigt der erste Preis eines *Wettbewerbsprojektes für den Architektenverband von Lérida* von den Madrider Architekten *F. Burgos, L. de Pereda und E. Sequeros:* Die Art und Weise, wie das Volumen gegliedert und positioniert wird, um es bezüglich Geometrie, Massstäblichkeit und Aussenräume in die gebaute Umgebung einzupassen, ohne dass es seine Identität als Objekt einbüsst, greift in bezug auf die Entwurfsmethodik ganz klar auf das

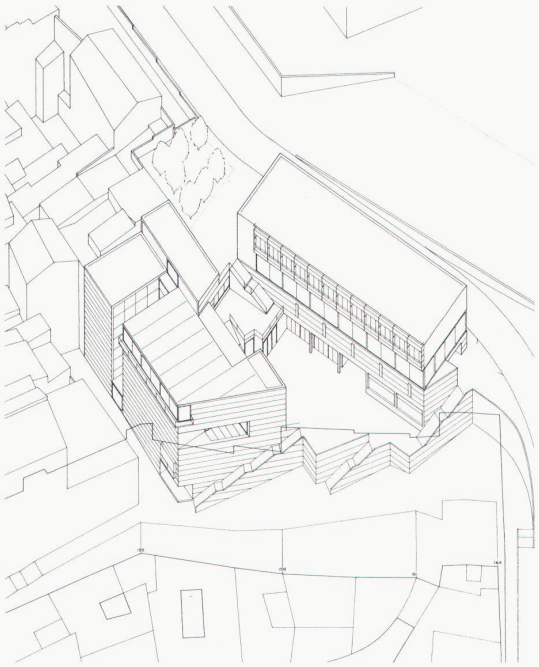




Industriebau in Mercabarna

Fotos: H. Suzuki



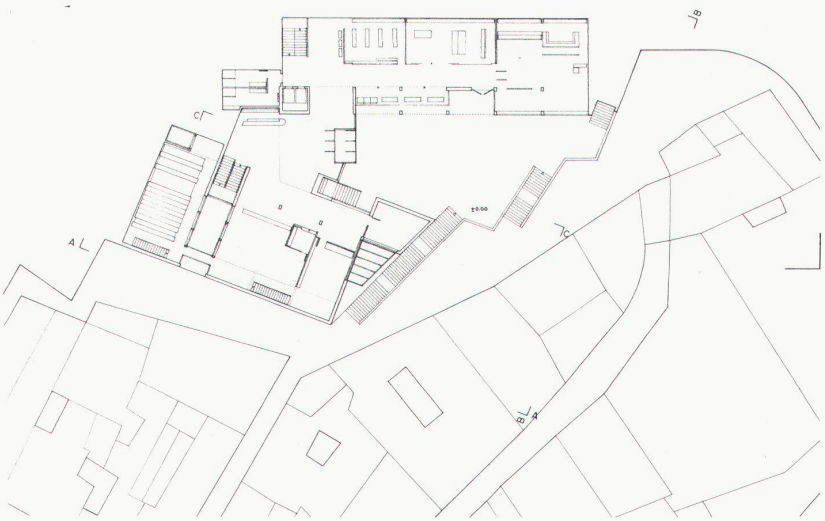


städtebauliche Gedankengut Moneos zurück.

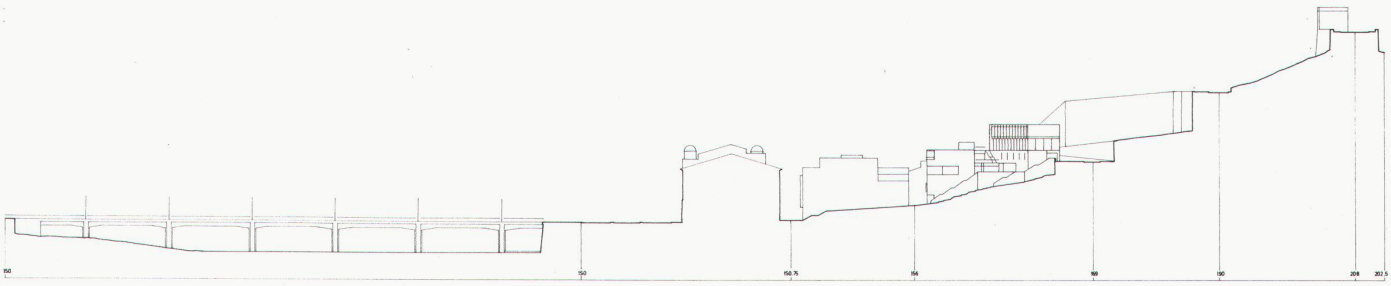
Schliesslich wäre das kurz vor Baubeginn stehende Projekt für einen *Leuchtturm auf Gran Canaria* von den Architekten *R. Vilalta, C. Pigém* und *R. Aranda* aus Gerona zu erwähnen, das als Sieger aus einem nationalen Wettbewerb für neue Leuchttürme hervorgegangen ist. Zunächst scheint das Projekt an Santiago Calatravas formal üppige Ingenieurbauten zu erinnern. Bei näherer Betrachtung wird jedoch klar, dass das Interessante an dieser Lösung nicht primär in der Form liegt: Der Typus Leuchtturm als vertikales Element einer Küstenlandschaft verändert sich infolge einer steil abfallenden Klippe in eine horizontale Auskragung und markiert den Abschluss des Hügelzuges. Da die Form nicht Selbstzweck ist, sondern statisch und konstruktiv bestimmt wird, entsteht ein direkter Zusammenhang zwischen Situation, Form und Konstruktion.

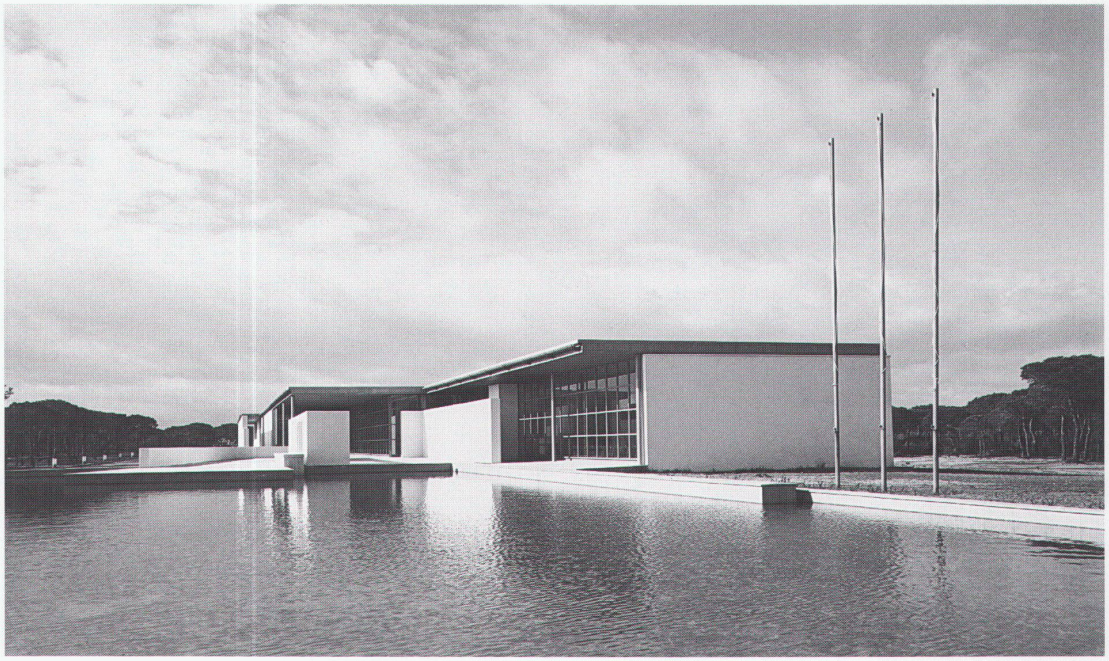
Was bei einer Querbetrachtung dieser Projekte ins Auge springt, ist die kohärente und konsequente Umsetzung einer Idee in die Realität, ohne dass dabei die Klarheit der ursprünglichen Absicht verlorengeht. Es braucht keine langen Erklärungen: Qualitäten und Mängel der Projekte werden unverfälscht sichtbar. Eins ist klar: Die Gründe dafür, dass diese Projekte eine erstaunliche Radikalität und Frische ausstrahlen, liegen nicht alleine bei den kreativen Fähigkeiten der jungen Spanier oder bei der qualitativ eher durchschnittlichen Ausbildung an den spanischen Architekturschulen. Sie sind viel eher in den speziellen beruflichen Rahmenbedingungen zu suchen. Sicher spielen dabei wirtschaftliche Faktoren, wie eine günstigere Auftragslage und -struktur eine nicht unwichtige Rolle: Die jungen spanischen Architekten arbeiten in der Regel weniger lang als Angestellte in einem Büro, bevor sie sich selbständig machen können, als ihre Schweizer Kollegen. Viel wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass in Spanien das gelungen ist, was eine dynamische und kreative Gesellschaft kennzeichnet: nämlich junge engagierte Leute auf allen Ebenen gezielt zu fördern und ihnen so die Möglichkeit zu geben, ihr Talent unter Beweis zu stellen.

Werner Durrer



Wettbewerbsprojekt von F. Burgos, L. de Pereda und E. Sequeros

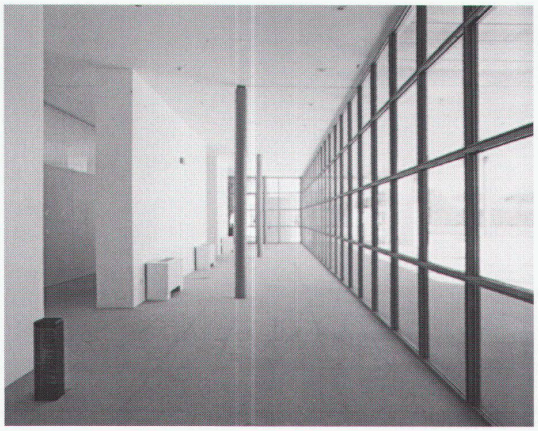


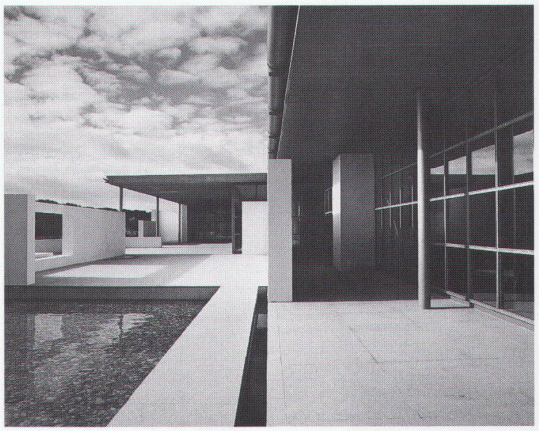


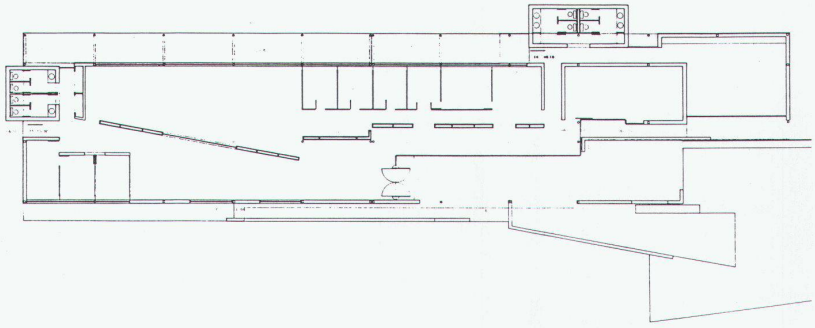
Verwaltungsgebäude des Nationalparkes Doñana Huelva, El Acebuche (Huelva), 1990

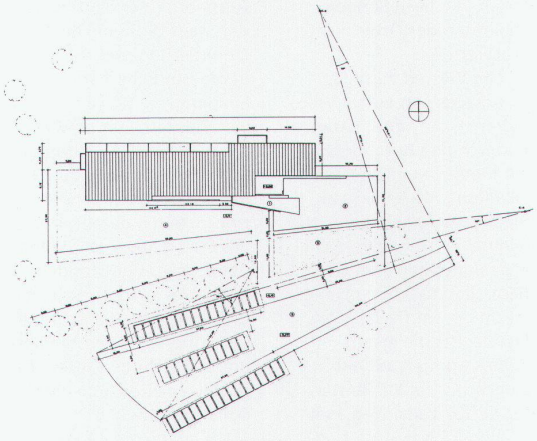
Verfasser: G. Moure, M. Pascual, J.C. Salva, Madrid

Fotos: Lluis Casals

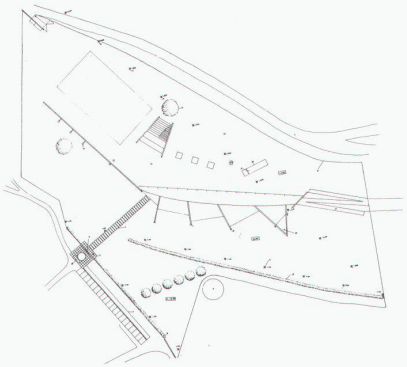


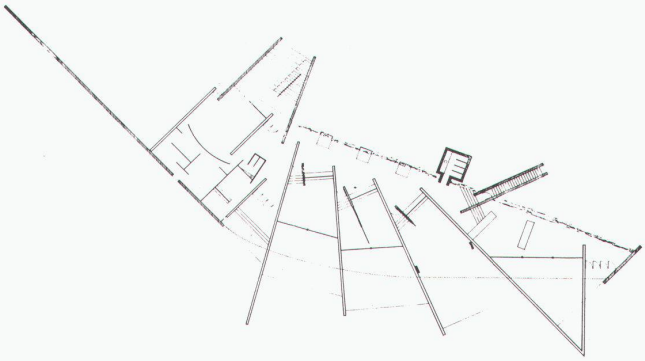






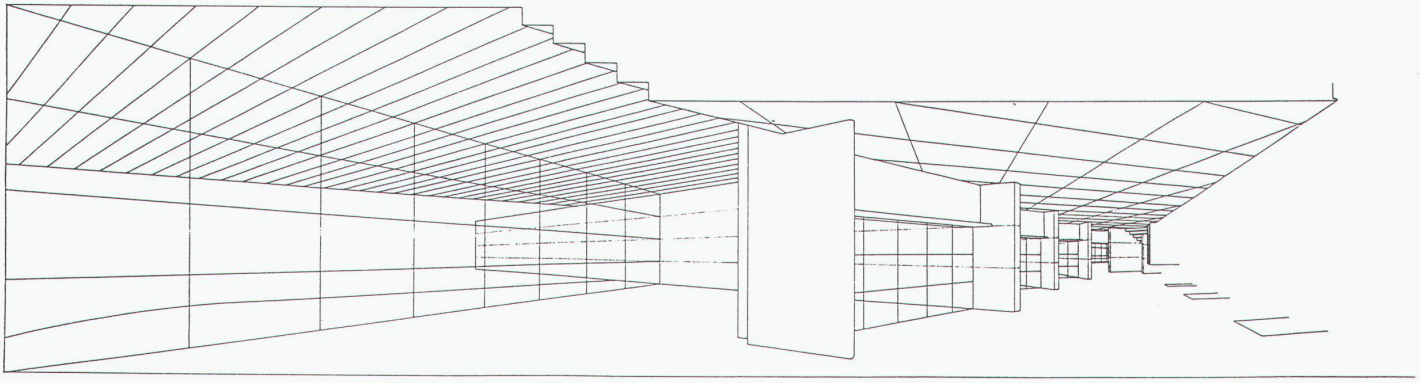
Schule mit drei Klassenzimmern, Medinya (Barcelona), 1988
Verfasser: Jordi Ros, Barcelona





Situation und Grundriss

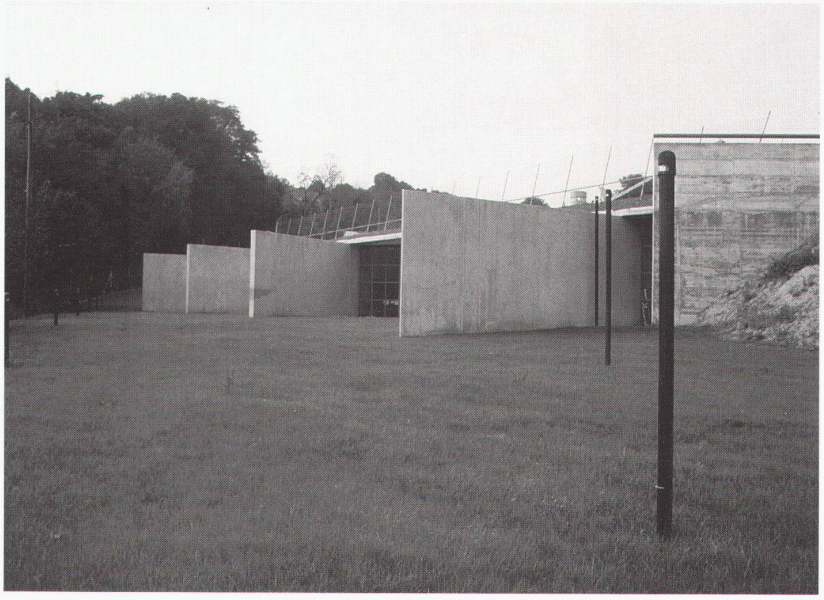
Innenperspektive



Der Bodenmarkt führt manchmal dazu, dass Schulen auf minderwertigen Grundstücken gebaut werden müssen. In Medinya war dies jedoch nicht der Fall. Es ging im Gegenteil darum, die bestehenden Qualitäten des Ortes nicht zu stören.

Im Westen wird das Grundstück von einem Weg begrenzt, der unter Bäumen hindurch den Burghügel von Medinya umrundet. Ein Teil dieses Weges wird als Zugang zur Schule genutzt; kein neuer Weg wäre dazu so geeignet gewesen wie dieser. Im Osten der Schule garantiert ein flaches Feld, dass bereits die ersten Sonnenstrahlen auf das Grundstück fallen. Im Norden verläuft der Weg zum Friedhof, der als Anlieferung für die Schule benutzt wird. Die Verlängerung der sanften Steigung hinter diesem Weg schützt die Schule vor dem Nordwind. Die Südseite bietet herrliche Ausblicke über die Dächer der Stadt bis in die Berge. Orientierung und Aussicht in die Landschaft stehen im Einklang.

Das mit Gras bewachsene Grundstück fällt gegen Süden ab und wird durch das Gebäude der Schule in zwei Streifen geteilt. Das Projekt ist aus dieser Idee des Schnittes entstanden. Alles, was es sonst noch brauchte, war, die richtigen Dimensionen zu bestimmen und das Licht zu führen. Das Übrige spielte kaum eine Rolle. *W.D.*



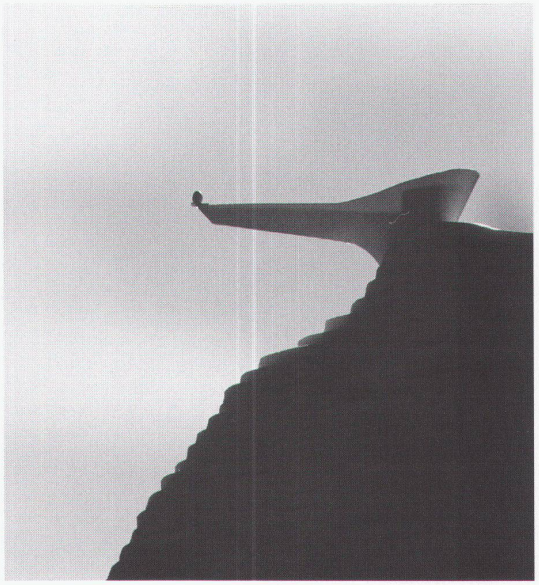
Leuchtturm, Punta Aldea (Gran Canaria), Projekt, 1989
Verfasser: R. Vilalta, C. Pigém, R. Aranda / M. Tapiés, Gerona

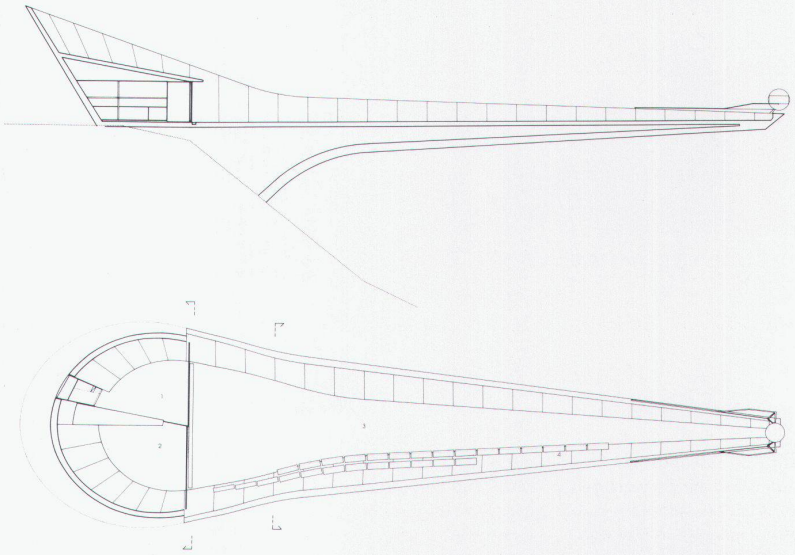
Punta Aldea: Die Landzunge Los Bajones, das Ende einer natürlichen Mauer, welche wie ein Messer ins Meer hinausragt, ein Streifen Erde zwischen zwei Blautönen. Nichts darf dieses Gleichgewicht der zwei Linien stören, welche die Klippe vom Himmel und vom Meer abhebt.

Der Leuchtturm verändert infolgedessen seine Struktur: Das vertikale Element wird zu einem horizontalen, macht das Gebaute zur Verlängerung der Küstenlandschaft (dabei wird die geforderte Leuchtfeuerhöhe von 20 Metern über Grund eingehalten). Der Leuchtturm sitzt auf der Klippe wie ein Vogel, der dem Hügelzug entlang geflogen ist und sich nun an dessen Ende niedergelassen hat, um mit vorgestrecktem Kopf auf das Meer hinauszuschauen.

Der Kragarm besteht aus einer Plattform, auf welcher das Leuchtfeuer und die Solarzellen untergebracht sind, und einem darunterliegenden Volumen, das die Plattform stützt, vor unbefugtem Betreten schützt sowie die verschiedenen notwendigen Funktionen beherbergt. Die heutige Technologie erlaubt, die herkömmlichen Anforderungen zu erfüllen und gleichzeitig die althergebrachten Bauformen zu verändern; das ermöglicht, diesem Leuchtturm eine Form zu geben, deren ästhetischer Wert in den Eigenschaften des Ortes verwurzelt ist.

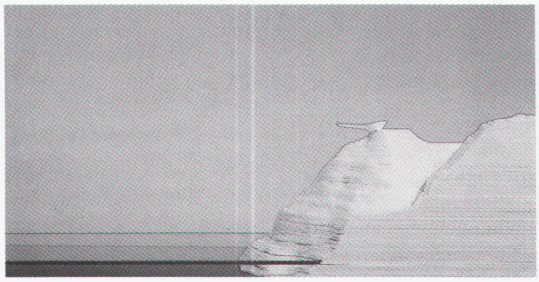
Dieses Ingenieurwerk, architektonisch beinahe eine Skulptur, besteht aus weissem, armiertem Sichtbeton: die Plattform, der Körper des Kragarmes und das Dach im rückwärtigen Teil; nur die Stahlrahmen und das Glas des Überwachungsraumes, der ebenso wie das Leuchtfeuer auf das Meer hinaus orientiert ist, brechen die Monotonie des Materials. *W.D.*

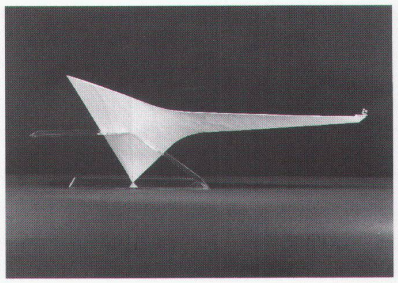


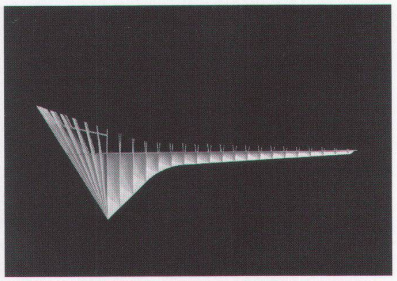


Schnitt, Grundriss

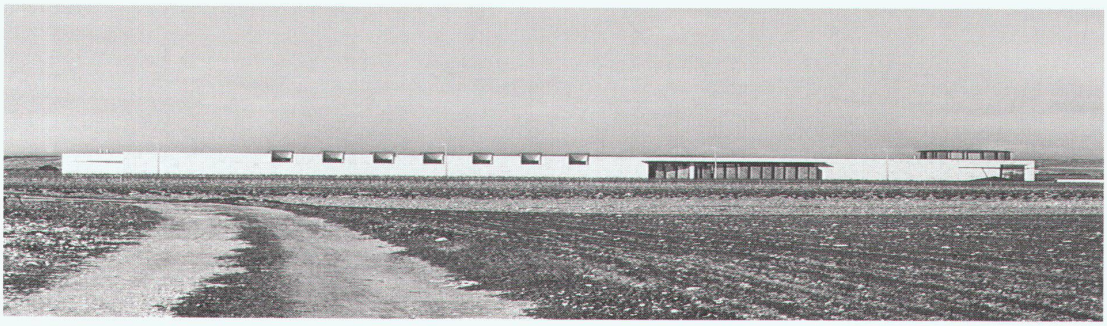
Modell, mit und ohne Hülle







Weinkellerei «Marco Real», Olita (Navarra), 1989
Verfasser: F. Mangado, Pamplona

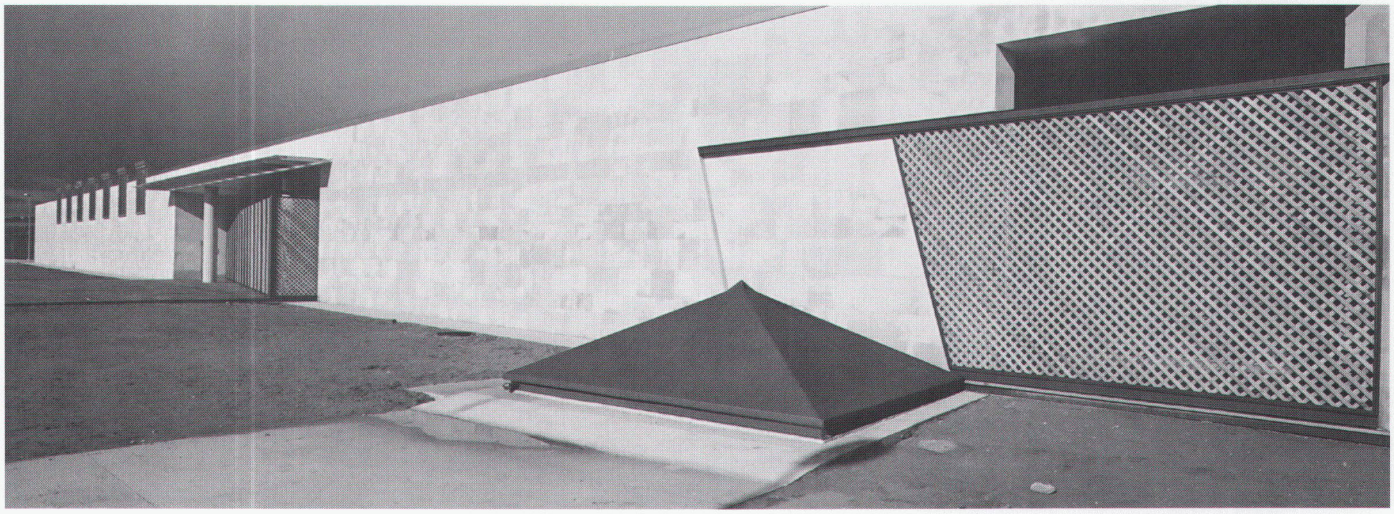


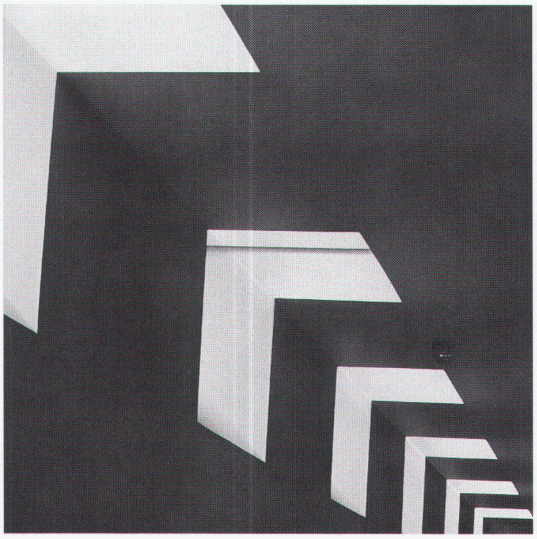
Die Weinkellerei der Hotelkette NH Hotels soll zwei Aufgaben erfüllen: Einerseits dient sie als Produktions- und Forschungsstätte der hoteleigenen Weinkellerei, anderseits als Ort für repräsentative Veranstaltungen und Werbeaktionen.

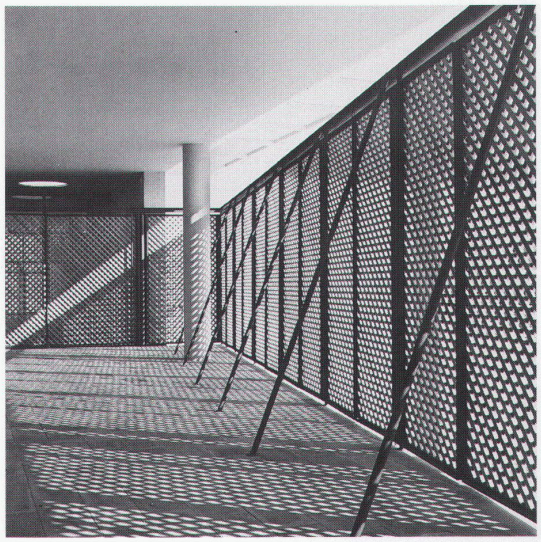
Das Gebäude steht in der Umgebung der Stadt Olite, einer für die Geschichte Navarros wichtigen Enklave mit einer langen Weinbautradition. Es ist auf einer Anhöhe mitten in einer Rebhalde situiert, die – fernab von anderen Gebäuden in einer einzigartigen Landschaft gelegen – Aussicht auf die Stadt Olite und deren wichtigstes Bauwerk, den Palast, bietet.

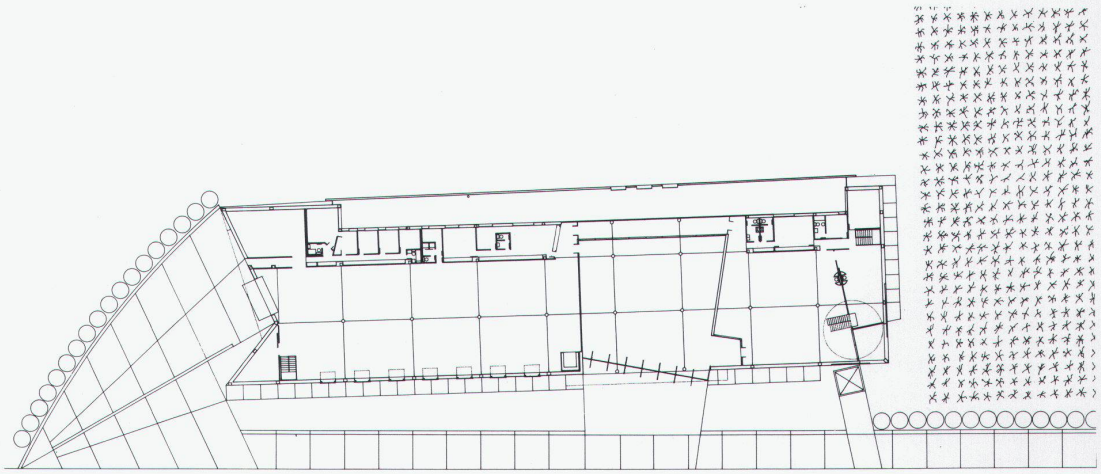
Dem Eingriff liegen drei Gedanken zugrunde. Einerseits wird eine Einheit zwischen den vom Arbeitsprozess abgeleiteten funktionalen und formalen Aspekten mit den sozialen und repräsentativen Aufgaben des Gebäudes angestrebt, indem der Typus eines Landwirtschaftskomplexes formal weiterentwickelt wird. Kernstück dieses Typus ist der geschlossene Hof als Ordnungselement für Räume und Funktionen. Anderseits sollen die Eigenschaften eines geheimnisvollen Raumes unter der Erdoberfläche, wo der Wein traditionellerweise gekeltert und gelagert wird, thematisiert und der Ausdrucksweise des modernen industriellen Produktionsprozesses gegenübergestellt werden. Schliesslich soll sich das isoliert dastehende Gebäude dank seiner klaren, in sich geschlossenen Geometrie so in die Landschaft einfügen, dass es als natürliches, mit dem Boden verwachsenes Element der Kulturlandschaft erscheint.

W.D.









Grundriss

Fotos: José Luis Larrion, Pamplona, Enrique Pimulier, Pamplona